**Zeitschrift:** Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
**Herausgeber:** Pro Senectute Basel-Stadt
**Band:** - (2018)
**Heft:** 2: Zeitenwende 1918/19 : die Region im Umbruch

**Artikel:** Die Spanische Grippe in den beiden Basel : Konzertbesuch versus Tanzverbot

**Autor:** Zeller, Manuela

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-842731

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Konzertbesuch versus Tanzverbot

**Im Sommer 2018 jährt sich der Ausbruch der Spanischen Grippe in Basel zum hundertsten Mal. Der runde Geburtstag rückt das Thema zwar für kurze Zeit in den Fokus der Medien, das ändert allerdings wenig daran, dass der Umgang mit der Pandemie kaum historisch erforscht ist. Wir haben mit Andreas Tscherrig gesprochen, einem der wenigen Historiker, der sich eingehender mit der damaligen Situation in den beiden Basel befasst hat.**

*Von Manuela Zeller*

Den ersten Interviewtermin kann Andreas Tscherrig nicht wahrnehmen, er ist krank. Das passt gut, schliesslich will er mir etwas über jene rund acht Monate von 1918 bis 1919 erzählen, als mindestens ein Viertel der Baslerinnen und Basler (vermutlich eher die Hälfte der Bevölkerung) an der Grippe erkrankte. Während der zwei Grippewellen mit den Höhepunkten im Juli und im Oktober 1918 fuhren weniger Trams, Postbüros blieben wegen Personalausfall geschlossen, und auch Schülerinnen und Schüler mussten wegen Ansteckungsgefahr wochenlang zu Hause bleiben.

## Verbot von Gottesdiensten und Tanzaufführungen

Interessiert hat sich Andreas Tscherrig in seiner Arbeit und seinem Buch «Krankenbesuche verboten!» vor allem für die Reaktion der kantonalen Sanitätsbehörden in den beiden Basler Kantonen. «Grippewellen gab es früher wie heute jedes Jahr. Als im Sommer 1918 auffällig viele Menschen erkrankten und es häufiger zu Todesfällen kam, mussten die Behörden Massnahmen beschliessen, um die Bevölkerung zu schützen. Da bietet sich der Vergleich zwischen dem Stadtkanton und dem Landkanton an.»

Die beiden Kantone hätten sich nicht nur hinsichtlich der Bevölkerungsdichte unterschieden, sondern auch, was die politischen Entscheidungsprozesse betreffe. «In Baselland gab es die zusätzliche Ebene der Gemeinde, im Stadtkanton waren primär die kantonalen Behörden zuständig.» Besonders zu Beginn der ersten Grippewelle im Juli 1918 seien die Massnahmen innerhalb des Kantons Basel-Landschaft eher unterschiedlich ausgefallen. «Im einen Ort sind Veranstaltungen verboten worden, im anderen nicht. Erst im Spätherbst wurde versucht, die Massnahmen in den Baselbieter Gemeinden besser aufeinander abzustimmen.»

Allerdings habe sich ein grundsätzlicher Unterschied gezeigt im Umgang mit der Grippe in den beiden Basler Kantonen: «Die Stadt setzte stärker auf die Eigenverantwortung der Bevölkerung und glaubte weniger an die Umsetzbarkeit von Verboten. So hat sich der Regierungsrat schliesslich gegen ein Versammlungsverbot entschieden. In Baselland hingegen wurden Gottesdienste verboten, Läden und Kinos geschlossen, Theater- oder Tanzaufführungen wurden abgesagt.»

## Die Städter besuchten weiterhin Konzerte

Aufgrund der direkten Nachbarschaft von Stadt- und Landgemeinden habe das vermutlich zu seltsamen Situationen geführt. «Es kann sein, dass jemand in die Stadt ins Kino oder an Konzerte gehen konnte, während in der Wohngemeinde im Landkanton nicht einmal der Gottesdienst stattfand.» Ob die Bevölkerung Verständnis hatte für die unterschiedlichen Massnahmen oder dadurch gar verunsichert wurde, sei heute kaum mehr zu rekonstruieren, bedauert der Historiker. «Es gibt wenige persönliche Zeugnisse aus dieser Zeit. Über das Befinden der Menschen lässt sich kaum eine Aussage machen.» Belegbar sei hingegen, dass kritische Stimmen in der Presse teilweise mehr Zusammenarbeit zwischen den beiden Kantonen forderten.

Andreas Tscherrig nutzte als Quelle Amtsblätter oder Aufzeichnungen über Beschlüsse in Behörden und Parlamenten. «Es gibt allerdings kaum Aufzeichnungen über die Diskussionen, die stattgefunden haben, überliefert ist meistens nur der Beschluss. Der Argumentationslinie können wir heute häufig nicht mehr folgen.» Auch ob sich die unterschiedlichen Massnahmen auf den Krankheitsverlauf in den beiden Kanto-

Tscherrig, Andreas:
*Krankenbesuche verboten! Die Spanische Grippe 1918/19 und die kantonalen Sanitätsbehörden in Basel-Landschaft und Basel-Stadt.*
Verlag Basel-Landschaft, 2016
ISBN 978-3-85673-290-5

◂ 34 Laufentaler starben während ihres Aktivdienstes im Ersten Weltkrieg an der Spanischen Grippe. Das Soldatendenkmal in Laufen erinnert an diese Tragödie.

# Konzertbest Tanzverbot

nen anders ausgewirkt hat, sei heute kaum mehr nachvollziehbar. «Wir gehen davon aus, dass während der Grippezeit in Baselland etwa 5,7 Promille der Bevölkerung an der Grippe starben, im Kanton Basel-Stadt waren es 5,4 Promille. Das heisst, in Baselland wurden 470 Grippetote gemeldet, in Basel-Stadt 760.»[1] Die Zahlen sind aber zu ungenau und teilweise zu unvollständig, um eine Aussage über den Erfolg verschiedener Massnahmen machen zu können, meint Tscherrig.

### Kein Stoff für Heldengeschichten

Überhaupt lassen sich wenige Aussagen über die alltägliche Situation in den beiden Basel von 1918 machen. Einerseits liegt das daran, dass nicht zu allen Lebensbereichen Quellen erhalten geblieben sind, andererseits wurde bisher zum Thema wenig geforscht. «Ich habe im Rahmen meiner Masterarbeit angefangen, mich mit dem Thema Spanische Grippe zu befassen. Über die Situation in der Schweiz oder in den beiden Basel gab es kaum Literatur. Allenfalls sogenannte ‹graue› Literatur, etwa Arbeiten von anderen Studierenden», erzählt Tscherrig. «Um sich ein Bild machen zu können über die Situation in der Schweiz oder in den beiden Basel braucht es noch sehr viel Arbeit in Archiven; Quellen müssen noch gefunden und ausgewertet werden, auch auf Ebene der Gemeinden.»

Dass bisher wenig in diese Richtung geforscht wurde, dürfte verschiedene Gründe haben. «Vermutlich waren die Ereignisse des Ersten Weltkriegs und die Schuldfrage in den Jahren danach dringender», überlegt Andreas Tscherrig. Ausserdem habe das Thema wenig Stoff für Heldengeschichten geboten. «Die Grippe ist medial schlecht verwertbar. Was würde ein Film über die Spanische Grippe denn zeigen? Reihenweise Betten mit kranken Menschen?» Und schliesslich sei es für die Behörden wohl auch wenig attraktiv gewesen, die eigene Machtlosigkeit gegenüber der Pandemie zu thematisieren – alles Faktoren die dazu beigetragen hätten, dass die Spanische Grippe sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der Erinnerungskultur wenig Spuren hinterlassen habe.

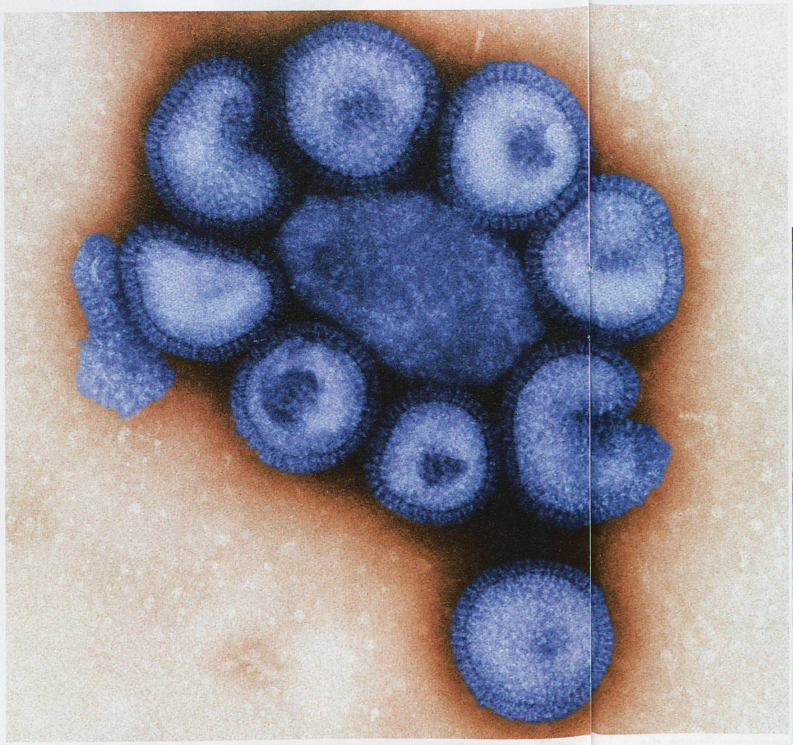
Der Walliser Historiker weist ausserdem darauf hin, dass die Spanische Grippe für die Zeitgenossen möglicherweise eine kleinere Bedeutung hatte, als wir heute rückblickend annehmen. «Es gibt die spannende These, dass die Grippewelle damals als weniger verheerend wahrgenommen wurde als heute», erklärt Tscherrig, «da vor hundert Jahren Naturkatastrophen und Krankheiten eventuell eine ganz andere Rolle in der Lebensrealität einnahmen.» Aber auch hier seien weitere Forschungen nötig, um solche Annahmen genauer zu untersuchen. Das erschreckende Ausmass der Grippe weltweit hingegen haben die Zeitgenossen noch gar nicht kennen können, die Zahlen wurden erst später errechnet.

### Offene Fragen

Eine erweiterte Version seiner Masterarbeit konnte Tscherrig vor zwei Jahren im Verlag Basel-Landschaft veröffentlichen. Kurz habe er auch darüber nachgedacht, zum Thema zu doktorieren. «Ich bin allerdings davon abgekommen. Es gibt einfach noch zu viele Wissenslücken, die von einer Einzelperson kaum gefüllt werden können.» Ideal wäre ein interdisziplinäres Team: «Die Zusammenarbeit mit Medizinhistorikerinnen und Medizinhistorikern wäre zum Beispiel wichtig, um gesundheitliche Zusammenhänge besser zu verstehen.»

Es gäbe noch genug offene Frage für eine ganze Reihe von Dissertationen, findet Andreas Tscherrig. Interessant sei etwa, wie Ärzte damals diskutiert hatten, wie die medizinische Debatte aussah. Oder aber die Rolle der Kirche, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen. Zurzeit arbeitet Andreas Tscherrig für das Historische Lexikon der Schweiz, für eine weiterführende Arbeit zur Spanischen Grippe in der Schweiz gibt es keine konkreten Pläne. ■

1 Einwohnerzahl 1918 im Kanton Basel-Landschaft rund 82 450, im Kanton Basel-Stadt rund 140 740 Personen



Wiki Commons

Diese Aufnahme eines Elektronenmikroskops zeigt einen nachgebauten Virus der Spanischen Grippe von 1918. Die Viren wurden in Zellkulturen vermehrt. Der Mikrobiologe Terrence Tumpey baute den Grippevirus im Auftrag der US-amerikanischen Gesundheitsbehörde «National Center for Infectious Diseases (NCID)» nach. Ziel ist es, die Merkmale des Erregers zu identifizieren. Die Ergebnisse dienen dazu, neue Impfungen und Behandlungen zu entwickeln, um in Zukunft für Grippeviren mit Pandemiepotential gewappnet zu sein.

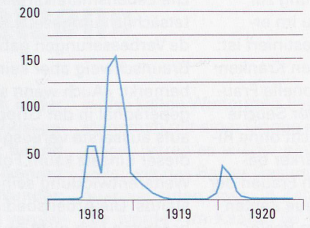
▼ Kranke Soldaten aus Kansas (USA) in einem Notlazarett in Camp Funston während der Grippepandemie im Jahr 1918.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Spanish_flu_hospital.png

**Quellen**

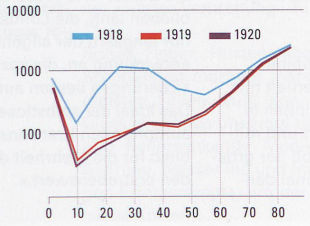
Tscherrig, Andreas: *Krankenbesuche verboten!* Verlag Basel-Landschaft, 2016

Braunschweig, Sabine: *Opfer treuer Pflichterfüllung, Der Einsatz des Pflegepersonals bei der Grippeepidemie in Basel 1918 und 1919*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 2014, Band 114




**Grippetote pro 10 000 Einwohner/Monat in der Schweiz**

Die Spanische Grippe verlief fast überall auf der Welt in Wellen. Am meisten Menschen starben im Herbst 1918.




**Grippetote pro 10 000 Einwohner nach Alter in der Schweiz**

1918 starben sehr viele Menschen im Alter von 10 bis 50 Jahren an Grippe. Später nahm der Anteil junger Erwachsener ab.

Quelle: Plos One/Grafik gbr

INTERFOTO/Alamy Stock Foto

## Aufopfernde Krankenschwestern

*mz.* In den Geschichtsbüchern sind Protagonisten oft Männer im erwerbsfähigen Alter. Unter unseren bekannten Helden, Revolutionären, Intellektuellen und Diktatoren sind Männer zwischen 20 und 50 Jahren gut vertreten. Bei der Spanischen Grippe hingegen fällt diese Alterskategorie vor allem wegen ihrer Grippeanfälligkeit auf: Überdurchschnittlich viele Todesopfer sind gemäss Untersuchungen erwachsene Männer, wieso ist bis heute nicht geklärt.

Klar ist allerdings, für welche Rolle in der Geschichtsschreibung zur Grippepandemie die Frau im erwerbsfähigen Alter prädestiniert ist: jene der sich aufopfernden Krankenschwester. Dieser traditionelle Frauenberuf hatte während der Seuche Konjunktur – war aber nicht ohne Risiko. Obwohl Männer stärker betroffen waren, fielen auch Frauen der Grippe zum Opfer – genaue Zahlen zu Grippetoten unter dem Basler Pflegepersonal gibt es allerdings keine.

Die Basler Historikerin Sabine Braunschweig hat sich vertieft mit der Situation der Pflegerinnen in Basel auseinandergesetzt und mitunter die Frage gestellt, ob der grosse Bedarf an Pflegepersonal den Pflegerinnen zu besseren Arbeitsbedingungen verholfen hat. Sie zeigt in ihrem Aufsatz «Opfer treuer Pflichterfüllung» in der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde», dass die Arbeitstage des Pflegepersonals teilweise 14 Stunden lang dauerten. Trotzdem war der Lohn von ausgebildeten Krankenpflegerinnen, etwa am Bürgerspital, niedriger als jener der Hilfskräfte, die zuvor in Bad- und Waschanstalten gearbeitet hatten.

### Lebensmittelkarten statt mehr Lohn

Gemäss Braunschweig wurden die Arbeitsbedingungen des Spitalpersonals während der Grippezeit durchaus zum Thema gemacht. Und kleinere Massnahmen, etwa zusätzliche Lebensmittelkarten, wurden tatsächlich umgesetzt. Grundlegende Verbesserungen gab es gemäss Braunschweig aber keine. Sie bemerkt: «Auch wenn sich das Pflegepersonal in der Grippeepidemie aufs äusserste verausgabte, hatte dieser Einsatz kaum Folgen für die Weiterentwicklung seines Berufsstands. Die Arbeitsbedingungen verbesserten sich nicht grundlegend, die Dienst- und Präsenzzeiten blieben lang, die Löhne passten sich nur langsam der allgemeinen Lohnentwicklung an, die sozialen Absicherungen liessen auf sich warten. Das Ideal der selbstlosen, sich aufopfernden Krankenschwester blieb für die Mehrheit der Pflegenden erstrebenswert.»

**Die Welt im Fieber**
Zwischen 50 und 100 Millionen Tote, das ist die verheerende Bilanz der Spanischen Grippe, die im Jahr 1918 rund um den Globus wütete. Binnen weniger Wochen erkrankte ein Drittel der Weltbevölkerung.
Trotzdem sind die Auswirkungen auf Gesellschaft, Politik und Kultur der Pandemie weitgehend unbekannt. Ob in Europa, Asien oder Afrika, an vielen Orten brachte die Grippe die Machtverhältnisse ins Wanken und beeinflusste wohl auch den Ausgang des Ersten Weltkriegs. Anhand von Schicksalen auf der ganzen Welt öffnet die britische Wissenschaftsjournalistin Laura Spinney in ihrem gut geschriebenen und reich dokumentierten Buch das Panorama dieser Epoche.
Sie füllt mit der Publikation eine klaffende Lücke in der Geschichtsschreibung und erlaubt einen völlig neuen Blick auf das Schicksalsjahr 1918.

Spinney, Laura:
*1918 – Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte.*
Hanser Verlag München, 2018,
ISBN 978-3-446-25848-8